

Liebe Mitmenschen und Mitchristen, wir sind in der letzten Woche eines denkwürdigen Jahres. Es ist ein Jahr, in dem wir mit einem unsichtbaren Virus leben und wohl auch weiterhin leben müssen, der unser Leben völlig veränderte. Nach dem Lockdown im Frühjahr und der Einschränkung des gesamten Lebens schien schon vieles überstanden zu sein. Wir fingen an, uns wieder zu treffen, zuerst wenn möglich draußen. Es gab wieder Verabredungen, Gottesdienste und Veranstaltungen, wenn auch mit Hygiene-Regeln. Wir fingen auch an, uns an die Regeln zu gewöhnen. Ja, so könnte es funktionieren mit der „neuen Realität“, dachten wir zumindest. Aber mit dem Herbst wurde es dunkler, kühler, die Aufmerksamkeit vielleicht nachlässiger und Querdenker und Rechtsgerichtete spielten die Pandemie herunter. Virologen wurden bedroht und angefeindet, weil sie auf die Gefahr des Virus aufmerksam machten.

Und dann im November/Dezember zeigte sich, dass nichts überstanden war. Das mit Einschränkungen eingeübte Leben wurde ausgebremst.

Immer mehr Menschen waren positiv und erkrankt. Nicht nur Ältere auch Jüngere traf das Virus. Eine ehemalige Konfirmandin hat auch nach Wochen keinen Geschmackssinn und leidet unter Konzentrationsschwäche. In meiner Familie erkrankte erst der Bruder und auch die Eltern wurden positiv getestet. Da kommt es einem nah und das Ungreifbare wird real.

Ein denkwürdiges Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Schauen Sie sich eigentlich auch gerne Jahresrückblicke im Fernsehen an? Kleine und große Ereignisse, positive und negative Ereignisse werden noch einmal beleuchtet und lebendig. Was bleibt vom Jahr 2020? Nur Berichte über das unsichtbare Virus oder auch anderes?

Mit dem unvorhersehbaren Virus zu Beginn des Jahres wird uns allen wieder bewusst, wie klein und unscheinbar wir Menschen doch sind und das wir trotz technischem Fortschritt nicht alles auf der Welt unter Kontrolle haben. Das bislang uneingeschränkte, selbstverständliche Leben begann zu bröckeln. Die Zukunft liegt nicht nur in unserer Hand und so stelle ich einmal die These auf: Die Welt wird von positiven und negativen Überraschungen weiterhin bestimmt, so dass die einzige Sicherheit die Unsicherheit ist. Solche Überraschungen können Viren sein, die unsere Welt abrupt auf den Kopf stellen und Entwicklungen in eine gänzlich unerwartete Richtung lenken. Was gibt uns dann Halt, wo finden wir dann das Quäntchen Hoffnung für unser Leben? „Ein Licht scheint in der Dunkelheit“. Dieses Wort ist für mich ein ermutigender, mich stärkender Satz. Für mich ist es ein wahres Wort, das immer wieder

neu Wirklichkeit schafft. Und dieses Licht kommt nicht von mir, sondern es leuchtet mir.

Weihnachten, die Geburtsgeschichte Jesu, dass kommen Gottes zu uns Menschen, ist für mich eine Geschichte, die Halt gibt, ohne dass sie falsche Sicherheit vortäuscht. Es ist die Geschichte von zwei Menschen, die niemandem willkommen waren, aber einem Kind das Leben schenken. Mitten in der Nacht wird es hell um sie. Aus diesem Kind wird der Erwachsene Jesu, der in seinem Leben und in seinem Tod alle Leiden der Welt gesehen und mitgetragen hat, damit wir wissen, wir sind nicht allein, er ist bei uns in allen Krisen des Lebens.

Trotz der Verhältnisse damals wie heute geschieht Weihnachten. Wir erinnern uns, wie Gott seinen Platz nahm in der Welt, die beengend sein kann, herausfordernd oder eben auch pandemisch. Sein Ort ist da, wo es beengt zuing. Trotzdem stiftete er die Heilige Nacht. Weil er kommen und da sein will. Unsere Weihnachtstage mögen durch die Pandemie gestört worden sein und manche Sicherheit zerstört. Aber das hindert nicht die Botschaft von Weihnachten. Gott selbst ist es, der in die Welt kommt. Weihnachten geschieht trotz alledem. Weil Gott sich unter das Leben mischt und weil sein Dasein gerade in die kleinen, begrenzten und beengten Verhältnisse eine Weite des Herzens bringt und dazu hilft, den Widrigkeiten zu trotzen und trotzdem hoffnungsfroh zu sein. Und wenn der Blick dann weitergeht werden wir hoffentlich davon etwas mitnehmen können ins neue Jahr. Die innere Weite und verständige Weitsicht wird uns helfen, die äußeren Begrenzungen mitzutragen, solange es nötig ist. Gottes Weihnacht ist dafür da, dass wir etwas im Herzen zu bewegen haben und beweglich bleiben.

Lebt Gott in uns, dann können wir auch dunkle Tage und Monate und so manche negative Veränderung überstehen. Denn Gott ist mit uns und Gott ist in uns. Wir können deshalb gewiss sein: Gott schenkt uns Kraft und er will unser Heil auch im vor uns liegendem neuen Jahr. Dieses grenzenlose Vertrauen hatte der Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer, der von den Nazis getötet wurde und kurz vor seinem Tod im Gefängnis folgende Worte schrieb: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“.

„Ein Licht scheint in der Dunkelheit“. Licht hilft. Macht Mut, schenkt Orientierung. Licht gibt Zuversicht. Dieses Licht, dieses göttliche Licht verändert zwar nicht absolut die aktuelle leidvolle Situation. Es hilft aber, den Schmerz, die Angst, die Verzweiflung gemeinsam auszuhalten. Damit ist keine billige Vertröstung gemeint, sondern ein Aushalten und eine Würdigung dessen, was dem Menschen zu schaffen macht.

An Weihnachten wird Gott Mensch, damit wir lernen können, immer menschlicher zu leben.

*Uwe Völker*